

Werte-Bildung interdisziplinär

Band 4

Herausgegeben von

Martina Blasberg-Kuhnke, Eva Gläser, Reinhold Mokrosch,
Susanne Müller-Using und Elisabeth Naurath

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Reinhold Mokrosch / Elisabeth Naurath /
Michèle Wenger (Hg.)

Antisemitismusprävention in der Grundschule – durch religiöse Bildung

Mit 10 Abbildungen

V&R unipress

Göttingen
2020

Universitätsverlag Osnabrück

**»Judentum begreifen« – Wie Juden leben und glauben.
Ein Projekt für Schulen und andere Bildungseinrichtungen¹**

1. Begegnung ist die Grundlage interreligiösen Lernens

»Haben Sie schon einmal einen Juden oder eine Jüdin kennengelernt?« – fast alle Studierenden des Seminars »Judentum begreifen« an der Universität Osnabrück verneinten bedauernd unsere Frage. Auch wenn heute die jüdische Religion und Kultur in Deutschland wieder lebendig präsent werden, bleiben aufgrund der Shoa jüdische Mitbürger*innen eine sehr kleine Minderheit. Es ist wichtig, Begegnungen mit jüdischen Gemeinden zu arrangieren, da man der religiösen Pluralität unserer Tage insbesondere kontextuell – das heißt in Begegnungen gerecht werden kann. Interreligiöses Lernen sollte auch subjektorientiert durchgeführt werden, weil Zusammenhänge nur sichtbar werden, wenn Subjekte als Teile des Ganzen erkennbar und erlebbar sind. Denn bei dem Thema »Dialog der Religionen« neigen wir dazu, uns fremde Religionen als homogene Blöcke vorzustellen, die auf fest definierten Standpunkten einander begegnen. Erst in der individuellen Begegnung mit Menschen anderen Glaubens entdecken wir, dass Glaube kontextuell durch Lebensgeschichten, regionale Einflüsse oder situative Bedingungen geprägt ist. So liegt aus der Perspektive der Religionspädagogik eine Chance interreligiösen Lernens darin, dass in der Praxis des Religionsunterrichts Kinder und Jugendliche nicht nur über eine Religion informiert werden, sondern dass sie in der Begegnung mit Menschen anderer Religionen deren Glaubensinhalte und Glaubensformen ganzheitlicher verstehen, d. h. im wahren Sinne des Wortes begreifen können. Verstehensprozesse gelingen insbesondere im Zusammenspiel kognitiver, emotionaler und pragmatischer Lerndimensionen, da Erfahrung nie eindimensional geschieht, sondern jeden Men-

¹ Der folgende Beitrag nimmt Textpassagen von Elisabeth Naurath und Heide Rosenow auf aus: Dies., Judentum begreifen. Ein dialogisches Konzept zum interreligiösen Lernen in der Grundschule, in: Loccumer Pelikan 3/2011, 118–123; vgl. auch Heide Rosenow, Judentum begreifen – ein dialogisches interreligiöses Konzept für alle Schulformen in Osnabrück, in: Saskia Eisenhardt/ Kathrin S. Kürzinger/ Elisabeth Naurath/ Uta Pohl-Patalong, Religion unterrichten in Vielfalt. Konfessionell – religiös – weltanschaulich, Göttingen 2019, 271–275.

schen als psychosomatische Einheit betrifft. Aus diesem Grund entstand das ›dialogische Konzept‹ ›Judentum begreifen‹. Es wurde mit großem Engagement von Aloys Lögering, Inessa Goldmann und Alexander Ginsburg in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit, der jüdischen Gemeinde und dem Lehrstuhl für Religionspädagogik des Instituts für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück durchgeführt.

2. Ziele, Aufgaben und Inhalte des Projekts

In der Satzung dieses Vereins heißt es:

»Der Verein ›Judentum begreifen – Projekt für Schule und Bildung‹ soll in Schulen, Erwachsenenbildung und anderen Bildungseinrichtungen das reiche Erbe des Judentums in Religion und Kultur bewusst und die Gegenwart unserer jüdischen Nachbarn durch Begegnung und Information lebendig machen. Er unterstützt das Zusammenspiel von Juden und Christen...Der Verein soll das Kennenlernen der jüdischen Wurzeln in Christentum und allgemeiner Kultur in Geschichte und Gegenwart ermöglichen und so zum Abbau von Antijudaismus und Antisemitismus beitragen. Er bemüht sich um die Weitergabe von Kenntnissen über Holocaust und Nationalsozialismus und vermittelt Zeitzeugen und Besuche in Gedenkstätten. Er pflegt Kontakte zu den Verfolgten des Naziregimes, insbesondere zu den nach 1989 eingewanderten jüdischen Migranten*innen...In diesem Anliegen weiß sich der Verein mit allen Gesellschaften, Gruppen und Personen verbunden, die...eine Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde pflegen und die kulturelle, soziale und menschliche Integration der jüdischen Mitbewohner*innen fördern...Mit dem Projekt werden vor allem Schulen und andere Bildungseinrichtungen angesprochen.«²

Und in einer Kurzbeschreibung formulieren die Initiatoren:

»Wir sind eine Gemeinschaft aus Christen und Juden, geprägt von Vergangenheit und voller Hoffnung auf gemeinsame Zukunft in Deutschland, möchten die Gesellschaft über jüdisches Leben und Glauben informieren und Brücken zwischen Menschen verschiedener Religionen bauen. Dafür sind wir mit dem Projekt ›Judentum begreifen‹ in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen aktiv. Mit unseren Themenangeboten und Workshops ergeben sich neue Möglichkeiten nicht nur Judentum zu verstehen, sondern auch durch Begegnungen und Gespräche mit Juden deren Lebensgeschichte und Glauben unmittelbar und persönlich wahrzunehmen. In altersgerechten Workshops erleben wir gemeinsam Formen jüdischen Lebens: das Kochen von jüdischen Speisen, jüdische Bräuche, Tänze und Feste, hebräische Schrift, jüdischen Humor etc. ...Wir führen einen Dialog mit vielen Fragen und Antworten, wir erleben immer wieder etwas Neues, und dabei kommen wir einander näher, um Freundschaft aufzubauen... Unter den Schülern*innen erlebten wir Kinder aus Flüchtlingsfamilien so, dass sie ein

2 Aus der unveröffentlichten Satzung des Vereins »Judentum begreifen e.V.« vom 19. März 2012.

großes Interesse an dem Thema zeigten. Es reicht manchmal ein persönliches Treffen, um mögliche Klischees abzubauen...Rechtstextextremismus und Antisemitismus haben nach wie vor einen Nährboden in Deutschland. Wir sind Zeugen lebensbedrohlicher Überfälle auf Ausländer mit dunkler Hautfarbe oder ›fremdem‹ Aussehen...Neonazistische Gewalt und nationalsozialistisches Gedankengut nehmen rasant zu. Die Verbrechen der Nazis werden gelehrt. Und besonders Kinder und Jugendliche werden geködert...

Deshalb ist es besonders wichtig, die Präventionsarbeit gegen Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zu verstärken. Deshalb wird unsere Präsenz in den Schulen von Kollegen*innen, Eltern und den Schülern*innen für sehr wichtig gehalten und nachgefragt. Unsere Gespräche erweitern sich durch schmerzhaft aktuelle Fragestellungen wie Fremdsein, Ausgrenzung und Multikulturalität. Dieses Angebot wird hoch geschätzt und angenommen....«

3. ›Judentum begreifen‹ ist ohne Einblick in die Shoa nicht möglich

Das Judentum kennenlernen, Fremdheit abbauen und Dialog führen – das ist auch das Anliegen der Religionslehrer*innen der Grundschule Diesterweg in Osnabrück. An dieser Schule führten wir schon einmal einen solchen Projekttag in einem 3. Schuljahr durch. Nach der Auswertung dieses ersten Projekttag kamen wir zu der Einsicht: Wir können nicht authentisch über das Judentum sprechen, ohne den Holocaust zu erwähnen. Deshalb entschlossen wir uns, Erna de Vries, eine Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz, einzuladen, um den Kindern von der Verfolgung und Vernichtung der Juden im Dritten Reich zu berichten. Wir informierten alle Eltern im Vorab und erhielten Zustimmung.

Trotz der Kontroverse zur Thematisierung des Holocaust in der Grundschule³ haben wir uns entschieden, die Shoa nicht zu verschweigen, sondern im Rahmen eines Gesprächs mit einer Zeitzeugin einzubringen. Dafür sprach u. E., dass auch Grundschulkindern in ihrem Alltag mit Gewaltthemen konfrontiert werden und ihnen Möglichkeiten zur Verarbeitung gegeben werden sollten. So stellte auch tatsächlich ein Junge den Bezug zur aktuellen Situation in Libyen her und verglich die Vernichtung der libyschen Bevölkerung mit der Vernichtung der Juden.

Die Antisemitismusforschung hat ja gezeigt, dass möglichst frühzeitig eine Sensibilität für die Judenverfolgung – auch im Kontext einer ethischen Bildung von Mitgefühl⁴ – zur Folge haben könnte, damit sich gar nicht erst judenfeind-

3 Vgl. im 4. Kap. dieses Bandes: Elisabeth Naurath: Kriterien einer Didaktik nach der Shoa in der religiösen Bildung der Grundschule.

4 Vgl. Elisabeth Naurath, Mit Gefühl gegen Gewalt. Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik, Neukirchen ³2010.

liche Aussagen auf den Schulhöfen einnisten. Allerdings sollte das Thema in didaktischer Verantwortung ohne Schilderung der Gewalttaten in der Grundschule erarbeitet werden. Es ist möglich, auf Zusammenhänge von Judenhass und Vernichtung zu verweisen, ohne im Detail auf einzelne Gräueltaten einzugehen. Auf Bildmaterial mit Leichenbergen muss verzichtet werden. Stattdessen eignen sich kindgerechte Darstellungen zum Holocaust⁵, um Anknüpfungspunkte für Grundschulkindern heute zu finden.

4. Ablauf eines Projekttages in der Diesterwegschule

4.1. Film »Was glaubt man, wenn man jüdisch ist?«

Zu Beginn des Projekttages trafen sich alle Schüler*innen der 3. Jahrgangsstufe im Foyer der Schule. Nach der Vorstellung der jüdischen Gäste und einer Einführung zum Ablauf des Vormittags wurde einführend der Film »Was glaubt man, wenn man jüdisch ist?« aus der Reihe »Willi will's wissen« gezeigt. Dabei erhielten die Schüler*innen einen Einblick in Besonderheiten jüdisch-religiösen Lebens: der Begriff »kosher« bzw. »koshere Lebensmittel« wurde erklärt. Die Schüler*innen konnten den Shabbat über die Identifikationsfigur Willi in einer jüdischen Familie miterleben, einen Rabbiner kennenlernen und exemplarisch einen 14-jährigen Jungen während seines Bar Mizwa Festes begleiten.

4.2. Jüdische Festsymbolik und Gespräche mit Juden

In einem nächsten Schritt konnten die Kinder die jüdische Festsymbolik »aus der Nähe« erfahren: Auf einem großen Tisch lagen Symbole jüdischen Lebens ausgebreitet und konnten von den Kindern benutzt werden. Die Kippa konnte aufgesetzt werden, der Gebetschal (Tallit) und die Gebetsriemen (Tefillin) konnten angelegt werden; Pessachteller und Kidduschbecher wurden gefüllt. Ein Highlight der Präsentation waren die Torah-Rolle und das Blasen des Widderhorns (Schofar), durch ein Kind, um nur einen kleinen Einblick in die religiösen Gegenstände zu geben, welche für die Kinder auf dem festlich gedeckten Tisch bereit lagen und anschaulich erklärt wurden. Die Intensivierung dieses Prozesses lag darin, dass es nicht nur um die Gegenstände an und für sich ging, sondern dass diese quasi aus erster Hand mit Lebens- und Glaubensfragen verbunden wurden. Die Schüler*innen spürten darin die authentische Bedeutung jüdischen

⁵ Vgl. Helga Weissova, Zeichne, was du siehst (mit Lehrerkommentar), Frankfurt 2001.

Glaubens im Alltags- und Fest-Erleben; sie konnten konkrete Fragen stellen und Antworten aus erster Hand erhalten.

4.3. Workshops

Nach dieser Präsentation wurden in wechselnden Workshops vertiefend ausgewählte thematische Schwerpunkte zur jüdischen Religion vermittelt:

Workshop 1: Jüdischer Tanz und Gesang

In diesem Workshop probten die Kinder einen israelischen Tanz und erlernten das Lied »Hewenu shalom alechem« kennen.

Workshop 2: Dreidl-Spiel

In Anlehnung an die Geschichte des Dreidl-Spiels bastelten die Kinder ihren eigenen Dreidl und spielten in Partnerübung. Es handelt sich um einen mit hebräischen Buchstaben beschrifteten Kreisel, der traditionell von jüdischen Kindern zum achttägigen Chanukka-Fest gespielt wird. Basierend auf einer Legende, wonach im 2. Jh. v. Chr. den Juden die Ausübung ihrer Religion durch die Seleukiden verboten worden war, spielten Kinder früher das Kreiselspiel auf der Straße und warnten damit die heimlich betenden Eltern. Indem die Schüler*innen mit ihrem selbst gebastelten Dreidl spielten, lernten sie gleichzeitig hebräische Buchstaben kennen. Dieses Spiel ist durch Einsatz von Süßigkeiten sehr beliebt.

Workshop 3: Die Menora – der 7-armige Leuchter wird künstlerisch gestaltet

Nach einer Vorlage gestalteten die Kinder zeichnerisch den siebenarmigen Leuchter Menora. Erweiternd konnten sie hebräische Buchstaben kennenlernen und den eigenen Namen mit hebräischen Buchstaben unter ihr Bild schreiben. Sie waren sehr stolz, als sie ihren Namen hebräisch präsentieren konnten.

Workshop 4: Gespräch mit einer Zeitzeugin

Wir hatten die 87-jährige Zeitzeugin Erna de Vries eingeladen. Sie berichtete ungemein intensiv, ruhig und sachlich von ihrer Zeit als junger Frau in Auschwitz. Die Kinder waren tief berührt und lauschten aufmerksam. Aus ihren Nachfragen ging hervor, dass sie sich sowohl kognitiv als auch emotional auf das Thema eingelassen hatten: »Ich bin froh, dass wenigstens Sie überlebt haben!«,

»Sind Ihre Wunden (an Füßen und Beinen) denn wieder geheilt?« Eine Schülerin sagte: »Ich habe Mitgefühl mit den Juden, mit denen das alles gemacht wurde.« Die Kinder wollten sich mit Bildern genauer informieren: »Was ist eine Pritsche? Gab es auch Bettzeug?« Oder: »Wo kam denn das Gas raus? Und konnte man das riechen?« Eine Studentin fragte Frau de Vries nach ihrem Glauben: »Konnten sie nach all diesen Erfahrungen weiter an Gott glauben?« Frau de Vries erklärte: »Ich war gar nicht so gläubig erst. In Auschwitz habe ich Gott erfahren. Als ich gebetet habe: ›Ich möchte noch einmal die Sonne sehen‹ in der letzten Station des Vernichtungslagers, da begann mein Glaube. Dieses Erlebnis brachte mich zum Glauben, daraus schöpfe ich täglich meine Kraft.« Ihre Mutter, die in Auschwitz ermordet wurde, hatte ihr konkret die Hoffnung mitgegeben, dass sie überleben und der Nachwelt von dem Leid erzählen sollte. Erna de Vries war gerührt, wie teilnehmend die Kinder mit dem von ihr erfahrenen Leid umgingen. Für die Schüler*innen war es wichtig, nach dieser Begegnung in kleinerer Gruppe mit ihrer vertrauten Lehrerin Fragen besprechen und Gefühle formulieren zu können.

4.4. Ausklang mit Puppenspiel

Zum Abschluss des Projekt-Vormittags wurde ein Puppentheaterspiel zum Thema des jüdischen Purimfestes aus dem Buch Esther inszeniert. Das war ein lebensfroher und die Aktivität der Kinder einbeziehender Akzent zum Schluss. Wir verabschiedeten die jüdischen Gäste mit dem erlernten Lied ›Hewenu shalom alechem‹ (›Wir wollen Frieden für alle‹). Und mit einer Süßigkeit klang dieser ereignisreiche Projekt-Vormittag für die Kinder in der Schule aus.

Sie hatten mit allen Sinnen eine Religion kennengelernt und sind dabei Menschen jüdischen Glaubens persönlich begegnet. Und auch die oft tabuisierte, grauenhafte Vergangenheit wurde nicht ausgespart, sondern kompetent einbezogen.

Das Projekt ›Judentum begreifen‹ ist ein Baustein, um einem möglichen späteren Antisemitismus von Kindern und Jugendlichen vorzubeugen. Es ist für die Grundschule und auch für spätere Klassen konzipiert. Es möchte ein Anwachsen möglicher antijüdischer und antisemitischer Vorurteile und Feindbilder verhindern. Die bisherigen Erfahrungen bei über 4.000 Schülern*innen und die große Nachfrage an niedersächsischen Schulen lassen hoffen, dass diese Ziele erreicht werden.

Michèle Wenger

»Likrat« – In Begegnung lernen

Am 14. August 2019 wurde im Bündner Touristenort Davos mit einem großen Fest eine Thora eingeweiht. Rund 2000 orthodoxe Jüdinnen und Juden nahmen an dem von der Gemeinde bewilligten Festzug teil und feierten in einer ungefähr einstündigen Festivität auf den Straßen das seltene Zeremoniell ausgelassen: Es wurde getanzt, gesungen und gefeiert. Zeitweise war dabei die Zugangsstraße zum Ort durch die Menschenansammlung für den Verkehr blockiert, was nicht bei allen Betroffenen auf Verständnis stieß – im Gegenteil: Die Folgen der angekündigten Einweihung waren Reaktionen im Netz, unter anderem antisemitische Hasskommentare oder abfällige Bemerkungen über jüdische Traditionen¹ sowie Jüdinnen und Juden in den sozialen Netzwerken und in Zeitungskomentaren.

Viele Schweizer Ferienorte, zum Beispiel im Kanton Wallis, Graubünden oder Bern, erfreuen sich mit ihren Bergregionen wachsender Beliebtheit bei jüdischen Tourist*innen. Wo Kulturen aufeinandertreffen, gibt es Potenzial für Reibungen, besonders dort, wo Unverständnis durch Unkenntnis zu Befremdung führt. Um das gegenseitige Verständnis zu stärken und diesem Befremdungsempfinden entgegenzuwirken, reagierte der Schweizerisch Israelitische Gemeindebund (SIG) auf den Unmut nach der Thora-Einweihung in Davos und schickte sogenannte Likratinos und Likratinas² in den Bündner Ferienort. Sie wurden aus dem

¹ So zum Beispiel das von einem SVP-Landrat kommentierte Video der Prozession auf Facebook mit dem Kommentar »Jetzt sind wir soweit. Unglaublich.« oder von einem privaten Facebook-Account: »Was soll der Scheiß.. und wer erlaubt sowas? sind wir in Israel oder was?«. Noch heute findet sich unter dem vom SIG geposteten Video zur Thora-Einweihung ein Kommentar, der fragt: »Ist es wirklich notwendig, mit solchen »Macht demonstrationen« einer solchen doch ziemlich extremen Religion, die öffentliche Ordnung zu stören?« <https://www.facebook.com/watch/?v=655985504911549> (Stand: 08.01.2020). Die antisemitischen Hasskommentare wurden mittlerweile wieder gelöscht.

² Vom SIG ausgebildete Vermittler*innen. Besonders interessant ist an dieser Stelle das »Tagebuch einer Likratina«, das in drei Einträgen die Sichtweise einer solchen Mediatorin in Saas-Grund beschreibt. Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund (SIG), Tagebuch einer Likratina, <https://www.likrat.ch/de/public/tagebuch-einer-likratina-teil-1/> (Stand: 02.02.2020).